Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 2 | Bern, 11. April 1936

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Bern und die Badener Beschlüsse. — Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Education physique et hygiène ou culture physique, mentale et morale. Triptyque. — L'Etat et l'Ecole. — Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Frühlingsmüdigkeit und Jemalt

Die Schulmüdigkeit, eine typische Erscheinung des Frühlings, wird sich bald auch bei Kindern Ihrer Klasse zeigen. Sobald Aufmerksamkeit und Leistungen abnehmen, empfehlen Sie diesen Schülern eine Kur mit

JEMALT

Das Präparat besitzt die kräftigenden und wachstumfördernden Eigenschaften des Lebertrans ohne dessen Nachteile. Es ist ein körniges Pulver, das gut schmeckt und daher auch von empfindlichen Kindern, im Gegensatz zum Lebertran, gerne genommen und auch vorzüglich ertragen wird. Infolge seiner, den Stoffwechsel anregenden Eigenschaften ist es das beste Hilfsmittel, um Frühlings- und Schulmüdigkeit rasch zu überwinden. Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Jemalt ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.50 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Büren des B. L. V. *Ausserordentliche Sektionsversammlung* Dienstag den 14. April, 14 Uhr, im Restaurant zur Post, Büren a. A. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Rechnungsablage; 3. Lohnabbaufragen; 4. Verschiedenes.

Sektion Frutigen des B. L. V. *Ausserordentliche Sektionsversammlung* Mittwoch den 15. April, 14 Uhr, im Hotel Lötschberg in Frutigen. Traktanden: 1. Jahresrechnung; 2. Jahresbeitrag; 3. Wahlen; 4. Vortrag des Herrn Zentralsekretär O. Graf über den Lohnabbau; 5. Verschiedenes. In Anbetracht der Wichtigkeit der Traktanden wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Sektion Interlaken des B. L. V. *Ausserordentliche Sektionsversammlung* Mittwoch den 15. April, 14 Uhr, im Primarschulhaus an der Gartenstrasse in Interlaken. Traktanden: 1. Stellungnahme zum geplanten weitern Lohnabbau für die Lehrerschaft und das Staatspersonal (Referat, Diskussion, Beschlussfassung); 2. Verschiedenes.

Section de Courtelary. *Assemblée synodale* le mercredi, 15 avril, à 14 h. ¼, au Café Fédéral, à Sonceboz. Ordre du jour: 1° appel; 2° baisse des salaires; 3° imprévu. Présence indispensable vu l'importance de la question à traiter. Toute absence non excusé par écrit est passible d'une amende de fr. 1. (Voir communiqué.)

Sektion Seftigen des B. L. V. *Ausserordentliche Sektionsversammlung* Donnerstag den 16. April, 14 Uhr, im neuen Schulhaus in Belp. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Lehrersekretär Graf über Lohnabbaufragen; 2. Verschiedenes.

Sektion Burgdorf des B. L. V. *Sektionsversammlung* Freitag den 17. April, 14 Uhr, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. Traktanden: 1. Lohnabbaufragen; 2. Anschluss des B. L. V. an die N. A. G.; Referent über beide Traktanden Herr Otto Graf, Sekretär des B. L. V. 3. Ergänzungswahlen für den Vorstand; 4. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der Verhandlungen verlangt eine möglichst starke allseitige Beteiligung.

Sektion Erlach des B. L. V. *Sektionsversammlung* Freitag den 17. April, 14 Uhr, im Schulhaus zu Ins. *Verhandlungen:* 1. Halberneuerung des Vorstandes; 2. Rechnungsablage; 3. Abstimmung über die Mitarbeit in der N. A. G.; 4. Lohnabbaufrage; 5. Verschiedenes; 6. Referat von Herrn O. Fahrer, Lehrer, Bern: Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerfortbildung.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs für Arbeiten am Sandkasten (Kursleiter: Fr. Gribi, Konolfingen), durchgeführt von der Sektion Aarwangen des B. L. V. Kursort: Langenthal. Erster Kurstag: 20. Mai nächsthin. Anmeldungen sind bis 18. April a. c. zu richten an Herrn *O. Schröer*, Lehrer, *Melchnau*.

Seeländischer Lehrergesangverein. Uebung Donnerstag den 16. April, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Neuer Arbeitsstoff.

Lehrerinnenturnen Frutigen. *Uebung* Dienstag den 14. April.

Brienzer Rothorn

2351 Meter über Meer

Das unvergessliche Erlebnis für Schüler!

Bekannt durch seine umfassende Rundsicht

Tarif der Bahn

	Für alle Altersstufen gleich Einfach:	Retour:
Brienz–Planalp	Fr. 1.35	Fr. 1.50
Brienz–Oberstaffel	» 2.25	» 2.50
Brienz–Rothorn Kulm	» 2.70	» 3.—

Pro angefangene 50 Teilnehmer 1 Begleitperson gratis

Hotel Rothorn Kulm

Preise für Schulen:

Suppe mit Brot	Fr. –.70
Kaffee complet	» 1.40
Suppe, Bratwurst, Rösti mit Brot	» 1.80
Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln und Salat	» 2.50
Unterkunft im bequemen Massenlager: Matratze, Kopfkissen und Wolldecken	» 1.—

Neue Höhenwanderung: Neuer Fussweg, bequem, 60 cm breit, von Rothorn nach Brünig, Länge zirka 9 km. Höhendifferenz 1300 m, maximales Gefälle 20%.

Das Erlebnis für Schüler: Sonnenaufgang, Sonnenuntergang auf Rothorn Kulm. Denken Sie: Uebernachten im Hotel Rothorn Kulm kostet nur **Fr. 1.–.**

Prospekte verlangen!

Brienz-Rothorn-Bahn

Brienz, Telephon 28.141

14

Schulausschreibung

Wegen Demission des bisherigen Inhabers wird Klasse II der dreiteiligen Schule in **Frauenkappelen** zur provisorischen Besetzung ausgeschrieben, für einen

Lehrer

Anmeldungen bis 14. April an Herrn Hans Minder, **Wohlei bei Wohlen.** Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. 92

ab Fr. 190.–

6 prächtige Modelle

in erstklassiger Ausführung

Spezialrabatt für Lehrer

MIETE – TAUSCH

Kostenlose Probestellung, Vorführung und Prospekte

„PORTABLE"

Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.

Bern, Marktgasse 19 – Telephon 20.379

Biel, Seevorstadt 70a – Telephon 44.89 45

Luzern

Waldstätterhof und Krone

beim Bahnhof Weinmarkt

Alkoholfreie Hotels und Restaurants. Für Schulen und Vereine bestens eingerichtet. Billige Preise. Gute Küche und frische Patisserie. Trinkgeldfrei. 76 **Gemeinnütziger Frauenverein, Luzern.**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 11. April 1936 | Nº 2 | LXIXe année – 11 avril 1936

Bern und die Badener Beschlüsse.

Ein Beitrag zur Geschichte der Regeneration.

Von *Hans Sommer.*

II.

Im Forschen nach den *Gründen*, die zu der Annahme der umkämpften Badener Beschlüsse führten, tut sich eine fast unüberblickbare Mannigfaltigkeit auf. Die vielen Motive reinlich in materieller und formeller Hinsicht scheiden, sie mit unumstösslicher Gültigkeit in allgemein schweizerisch-liberale und spezifisch bernische einreihen zu wollen, wäre ein aussichtsloses Unterfangen. Trotzdem hat der bernische Streit um die Beschlüsse so zahlreiche Parallelen in den Auseinandersetzungen der übrigen regenerierten Kantone, dass wir mit gutem Recht eine Reihe *allgemein wirkender Gründe* herausheben dürfen.

Sicherung. Es war eine Hauptsorge der zur Macht gelangten Liberalen, ihr freiheitliches Verfassungswerk sicherzustellen, das die Souveränität des Staates in die Hand des Volkes legte. Es steckte auch in ihnen etwas von der Friedlosigkeit des Revolutionärs, der sein Werk vom Tage der Machtergreifung an bedroht fühlt von reaktionären Kräften und deshalb durch eine vorbeugende Gesetzgebung allfällige Gegenangriffe zu verunmöglichen trachtet. So entsprang, wie wir eingangs sahen, bereits die Einberufung der Konferenz zu Baden der Sorge um die regenerierten Verfassungen. Es lag im Zuge der Zeit, den staatlichen Inhalt zu bereichern, seine Souveränität auszubauen, frühere Privilegien und Immunitäten der Staatsgewalt einzugliedern, kurz, den Staat unabhängiger zu machen. Ganz natürlich, dass man sich in diesem Bestreben vor allem den Einwirkungen Roms zu entziehen trachtete! Hier war der Ort des stärksten Widerstandes gegen den regenerierten Staat. Vielfältig hatte sich der Klerus, insbesondere in seiner ablehnenden kulturpolitischen Haltung, als Feind der neuen Ordnung gezeigt. Er spielte wohl auch mit dem Gedanken, eine reaktionäre Gegenwelle auszulösen. « Im Jahre 1835 war von der Leitung der ultramontanen Partei der Schweiz ein gefährlicher und für die eigennützigen Zwecke der Kurie wohlberechneter Plan gegen die neuen Institutionen angelegt », der zum Bürgerkrieg trieb. Solche Angriffe mussten notgedrungen Gegenmassnahmen erzeugen; « es lag darin nichts anderes als die Anwendung des völkerrechtlichen Grundsatzes, dass der zu einem gerechten Verteidigungskriege Genötigte das Recht hat, sich für die Zukunft Garanten zu verschaffen. »

Dabei sollten mit den Beschlüssen von Baden und Luzern grundsätzlich « nur die unveräusserlichen Rechte des Staates, die in unserem Vaterlande von alters her anerkannten und befolgten Uebungen und Gewohnheiten » wieder hervorgerufen und bewahrt, das Dogma der katholischen Lehre dagegen nicht angetastet werden. Man war « weit entfernt, sich auf unbefugte und verderbliche Weise in rein kirchliche Dinge, in Sachen des Glaubens, in dasjenige, was dem Menschen das Heiligste sein soll », einmischen zu wollen. Wirklich sahen anfänglich auch weite katholische Kreise in den Beschlüssen von Baden keine Gefahr für den innern Gehalt der katholischen Religionslehre. Regierungsrat Vautrey, der spätere Wortführer der Opposition, hatte in der Konferenz von Baden als erster Diskussionsredner « besonders die Wichtigkeit eines schweizerischen Metropolitanverbandes für die kirchlichen, nicht minder aber auch für die staatsrechtlichen Verhältnisse » hervorgehoben. Er war ferner der Meinung, die Schweiz sollte eine ähnliche Stellung gegenüber der Kurie zu erlangen suchen wie Frankreich — eine Nationalkirche mit weitgehendem Selbstbestimmungsrecht — und äusserte keinerlei Bedenken gegen den geplanten Einschnitt in die hierarchischen Kompetenzen. Erst nach dem Kreisschreiben des Papstes Gregor XVI. an die Bischöfe, Kapitel, Pfarrer und die übrige Geistlichkeit in der Schweiz, worin die Beschlüsse als verwerflich, sinnlos, frevelhaft, ketzerisch und schismatisch bezeichnet werden, nach dem Hirtenruf des Bischofs von Basel « an die Schweizer, die katholisch bleiben wollen », machte sich das Gespenst der Religionsgefahr breit. « Bei dem, was überliefert worden ist, soll es verbleiben » — mit dieser Berufung auf die Tradition war die Stellung des Grossteils der katholischen Christen ein für allemal festgelegt.

Es wird in diesem Zusammenhang nötig sein, die Artikel der Konferenz kurz zu durchgehen und festzustellen, welche Hoffnungen sich an ihre Verwirklichung schlossen. Vorgängig sei bemerkt, dass (entgegen der Auffassung ihrer Befürworter) in den Badener Artikeln rein Staatsrechtliches sich mit Konfessionellem vermischt, das Urteil der katholischen Gegner also nicht vollständig unbegründet, wohl aber masslos übersteigert ist.

Sinn und Zweck der Herstellung eines Immediatverbandes durch Vereinigung der schweizerischen Einzelbistümer zu einem schweizerischen Erzbistum war die *Errichtung einer schweizerischen Nationalkirche.* Damit sollte die unmittelbare Ab-

hängigkeit der schweizerischen Bischöfe von Rom aufgehoben, eine Einigung aller katholischen Kirchenglieder und die Erweiterung ihrer Rechte und Freiheiten angestrebt werden. Der bisher so starke Einfluss des päpstlichen Nuntius wäre mit Erreichung dieses Ziels gebrochen, die Nuntiatur würde herabsinken zu einer blossen diplomatischen « Agentschaft » ohne Kompetenz zur Ausübung irgend einer geistlichen Gerichtsbarkeit wie bis dahin. Die Folge: Innere Ruhe, Befriedung des Landes. In diesen Motiven drückt sich das erwachende Nationalgefühl besonders deutlich aus, das die ganze Auseinandersetzung über die Badener Beschlüsse durchzieht. Gegen das Postulat für den Metropolitanverband erhob sich denn auch der geringste Widerstand. Günstig war auch der Umstand, dass es mit den kanonischen Vorschriften der katholischen Kirche übereinstimmte.

Die vierzehn Punkte des zweiten Teils konnten alle als natürliche Ausflüsse der Landeshoheit gewertet und aus den unveräusserlichen Rechten der Staatsgewalt hergeleitet werden. Dem Staat kommen gegenüber der Kirche drei wesentliche Rechte zu: 1. Das Recht der Oberaufsicht (jus supremae inspectionis saecularis), 2. das Schutz- und Schirmrecht, 3. das Recht « Gegenstände der äussern Religionsübung, welche in naher Beziehung mit den bürgerlichen Verhältnissen, mit den Rechten der einzelnen Bürger oder dem Gesamtwohl des Staates stehen, unmittelbar seiner Gesetzgebung zu unterwerfen, Missbräuche, die dem Zweck des Staates entgegen sind, zu verhindern oder zu entfernen ».

Die Annahme rechtfertigte sich aber nicht bloss durch die Lehren des allgemeinen Staatsrechts, sondern ebensosehr durch die Erfahrungen der Vergangenheit. Die Geschichte zeigte zur Genüge, dass ungenaue Kompetenzabgrenzung mit einer Art Naturnotwendigkeit zu Reibungen führen musste. Alle Regenten, « die zu einer klaren Einsicht in den Zweck des Staates und die daraus fliessenden Rechte der Oberaufsicht und Schirmvogtei über die Kirche, sowie in die daraus abgeleiteten Rechte gelangt sind, haben diese Rechte durch die Gesetzgebung sanktioniert ». Diese Ansicht fand wertvolle Stützen in der eigenen vaterländischen Geschichte; hatten doch in der Eidgenossenschaft alle hierarchischen Begehrlichkeiten von jeher strenge Wächter gehabt. Man versäumte deshalb nicht, in der Argumentierung zugunsten der Artikel von Baden immer wieder, in mündlichen Auseinandersetzungen wie in Publikationen und in der Presse, auf die frühere Haltung der Schweiz der Kirche gegenüber hinzuweisen. Die Entscheidung mag in vielen Kreisen ganz besonders von diesem Gesichtspunkt aus stark beeinflusst worden sein.

Die Badener Beschlüsse sollten demnach in erster Linie politischen Zwecken dienstbar sein. Galten die vierzehn Artikel in ihrer Gesamtheit vornehmlich der Sicherung der kantonalen Regenerationsverfassungen, so hatte der Plan der Errichtung eines schweizerischen Erzbistums mehr eidgenössisch-nationalen Charakter. Jedenfalls ergibt sich aus der Diskussion mit aller Deutlichkeit, dass die allgemeine Durchführung der Beschlüsse als *Vorstufe der politischen Vereinigung des Vaterlandes* betrachtet wurde.

Längst hatten sich die schweizerischen Liberalen eine zeitgemässe Revision des Bundesvertrages zum Ziele gesetzt. Seit 1815 pochten wieder 22 kleine Souveränitäten auf ihre Selbstherrlichkeit, die Bundesgewalt war zur Machtlosigkeit verurteilt, die Schweiz bildete einen reinen Staatenbund ohne innern Zusammenhalt. An Anläufen zu einer Neugestaltung der verfassungsrechtlichen Grundlage im Sinne der Kräftigung des Gesamtstaates hatte es nicht gefehlt; am 17. Juli 1832 war die Bundesrevision von der Tagsatzung beschlossen worden. Nach langem Markten und Feilschen im Schoss einer fünfzehngliedrigen Kommission kam ein Entwurf zustande, der aber weder Radikale noch Konservative befriedigte. Eine reaktionäre Umarbeitung fand gleichfalls keine Gnade: die Anstrengungen, eine straffere, den Bedürfnissen der Zeit angepasste Staatenverbindung zu schaffen, verliefen kläglich im Sande. Einziges Ergebnis schien die Tatsache zu sein, dass die staatenbündlerische Anschauung keine wirkliche Reform zuliess.

Es ist verständlich, wenn die Liberalen aller Kantone bei dieser Lage der Dinge ihre Hoffnung auf das Zusammengehen in kirchenrechtlichen Dingen setzten. Man machte die Badener Beschlüsse zu einer « Frage der Nationallehre » (Neuhaus im Grossen Rat); ja es konnte geschehen, dass ein Mitglied des Grossen Rates und späterer Regierungsrat die Artikel mit der Bundesreform in direkten, beinahe identifizierenden Zusammenhang brachte:

« Es ist eine fürchterliche Zerrissenheit in unserem Schweizerlande. In nichts können zwei, drei Kantone einig werden, in den wichtigsten Fragen kann kein Entscheid zustande kommen. Das Volk aller Kantone wünscht daher schon lange eine bessere Bundesverfassung ... » Dem gleichen Gedanken gab auch die Presse vielfältigen Ausdruck. In einem Rückblick auf das Jahr 1834 schrieb der radikale « Schweizerische Beobachter »: « Keine gemeinsame Bestrebung; immer seltener werden die Fürsprecher gemeineidgenössischer Angelegenheiten, dagegen überall das grinsende Gesicht des Kantonalegoismus, der geradezu jede Nationalempfindung für Narrheit erklärte ... Nirgends ein systematisch geordnetes Zusammenwirken gegen den gemeinsamen Feind. Die Beschlüsse der Badener Konferenz kamen in Gefahr, ad acta gelegt zu werden. » Noch deutlicher drückt sich der

Burgdorfer « Volksfreund » am ersten Januar 1836 aus: « Diese Annahme — der Badener Beschlüsse — ist die Schwelle der Bundesreform! » Kurz vor Verhandlungsbeginn, am 15. Februar, schrieb er an die Adresse der Volksvertreter: « Nur ja nicht in diese Uebergangsbestimmungen zu einer schweizerischen Bundesreform, für was die Badener Artikel zu halten sind, den faulen Fleck politischer Furchtsamkeit geschoben und so den fressenden Wurm an der Wurzel des zarten Reises gelegt, das zur schweizerischen Eiche werden soll! » Eine politische Reform ohne eine Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse schien den vorstehenden Aeusserungen zufolge vielen Lieberalen « rein unmöglich » zu sein.

Neben den politischen Erwägungen durchzieht eine Fülle *gefühlsmässig-weltanschaulicher Motive* die ganze leidenschaftliche Auseinandersetzung um die Konferenzbeschlüsse.

Der Liberalismus der Dreissiger Jahre war gegründet auf einen ungemein optimistischen Glauben an das Gute im Menschen, an eine fast unbeschränkte Vervollkommnungsmöglichkeit der Menschennatur und der menschlichen Einrichtungen, an den Fortschritt schlechthin. Ein schwärmerischer, oft beinah rauschhafter Glaube, dessen Reich zuweilen mehr in den Räumen der reinen Idee als auf der Erde zu sein scheint: Man träumte von einer herrlichen, goldenen Zeit, « einer Zeit der Tugend und der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit », in der « die glänzenden Prachtgebäude der Gewaltherrschaft, des Wahns und des Aberglaubens zusammenstürzen ... und die Seufzer und Klagen der Völker werden in Jubel und Wonne verwandelt werden ». « Unter dem Einfluss der wieder eingesetzten Wissenschaften « werden alle gesellschaftlichen Einrichtungen die Bahn einer endlosen Fortbildung betreten », sagte Dr. Kasimir Pfyffer 1831 in einem Vortrag über die Folgen der neuesten Staatsreform in der Schweiz in Hinsicht auf Politik und Kultur. Trotzdem: Bei aller ideologischen Ueberschwänglichkeit drängte dieser Glaube an Fortschritt in Freiheit die von Natur nüchtern, sachlich veranlagten Eidgenossen doch immer wieder auf den Weg der verwirklichenden Tat. Dem Volk zum Fortschritt zu verhelfen, war demnach ein erstes und wichtigstes Postulat im Pflichtenheft des regenerierten Staates.

Voraussetzung des Fortschritts und der Glückseligkeit ist die Bildung. Die Regeneration wandte deshalb dem öffentlichen Bildungs- und Unterrichtswesen ein Hauptaugenmerk zu. Hier liegen ihre grossen und dauernden Schöpfungen. Hier trafen die wirklichen oder eingebildeten Machenschaften der Reaktionäre und « Finsterlinge » auch auf eine besonders empfindliche Stelle. Darum bezweckten mehrere der Badener Artikel ganz besonders die Sicherstellung der freiheitlichen Volksbildung, allen voran Artikel 9, der die staatliche Aufsicht über die Priesterseminarien verlangt. Das Oberaufsichtsrecht des Staates muss besonders da gewahrt bleiben, « wo es sich um die Bildung desjenigen Standes handelt, dem der grösste Einfluss auf die geistige Entwicklung der Staatsbürger anvertraut werden soll ». Gleiche Gedankengänge führen zum Postulat des staatlichen Wahlrechts für höhere Lehrstellen (Art. 12). Ist die Wahl an den Vorschlag der kirchlichen Autorität gebunden, so befindet sich die Staatsbehörde in einer ihrer Stellung nicht angemessenen Abhängigkeit von jener Autorität.

Mit Eifer und feuriger Leidenschaft kämpfte der echte Liberale für sein *Bildungsideal*. Er war überzeugt von seiner prophetenhaften Berufung, Licht zu verbreiten, wo noch Finsternis herrschte, Erstarrung zu lösen und Fortschritt zu bringen, geistige Dumpfheit zu vertreiben mit der Klarheit der Aufklärung. Selbst gegen den Willen der Einsichtslosen, die man zu beglücken gedachte, durfte der Kampf um das « Licht » nicht unterbleiben. « Sollte der, welcher seinen Mitbrüdern zur Erreichung der höhern Bestimmung ihres Lebens, zu geistiger und sittlicher Vervollkommnung behilflich sein kann, es aber ... unterlässt, nicht schlimm und tadelnswert sein? ... Viele tausend Schweizer befinden sich noch im dunklen nächtlichen Hintergrunde; sie haben kaum eine Ahnung von dem schönen, glanzvollen Tage, der ihre Mitbrüder erleuchtet. » In bezug auf den Jura und die Petitionen seiner katholischen Bewohner rief der « Volksfreund » (Karl Schnell?) aus: « Dieser Grund » — Mißstimmung im Jura — « reicht nun freilich nicht aus » (die Beschlüsse zu verwerfen); « es handelt sich u. a. auch darum, diese vernachlässigte Menge aus dem Schlamm zu ziehen. » Regierungsrat Fetscherin schloss sein Votum in der Sitzung des Grossen Rates vom 19. Februar mit den Worten, es handle sich darum, « die Brüder im Jura zu belehren. »

In diesem üppig treibenden *Idealismus*, in der Schwarz-Weiss-Technik der Auseinandersetzung, konnten Erwägungen realer Art kaum gedeihen. Unbekümmert um allfällige schlimme Folgen steuerte man auf das ins Auge gefasste Ziel zu — um oft genug Enttäuschungen und Demütigungen zu erleben. So war es bei den Flüchtlingsangelegenheiten, so wiederum bei den Badener Beschlüssen. « Uneinig waren Licht und Finsternis schon lange, uneinig waren Recht und Unrecht immerdar! » antwortete Fellenberg auf den Einwand der Katholiken, die Annahme der Artikel werde Bern um seine Eintracht bringen. Wie er dachten die meisten echten Liberalen der Schweiz. Ohne sich von sachlichen Erwägungen hemmen zu lassen, liess man es auf eine Gewaltprobe ankommen. Im Hinblick auf diese fast doktrinär zu nennende Haltung schrieb Heinrich Escher rückschauend in seinen « Politischen Annalen der eidgenössischen Vororte Bern und Zürich », man müsse sich ins-

besondere hüten vor « frechem Uebermut, der ohne Berechnung der richtigen Verhältnisse der Kräfte und mit leichtsinniger Verachtung völkerrechtlicher Pflichten dem Vaterlande Gefahren bereitet, die zu Niederlagen führen, die um so schimpflicher sind, je grösser die vorhergegangene Prahlerei. »

Nicht ohne wesentlichen Einfluss auf die Stellungnahme der reformierten Liberalen war ihr *Verhältnis zu den katholischen Gesinnungsgenossen.* Diese waren seit den vielfachen Verdammungsurteilen der hohen Geistlichkeit zum Schweigen verurteilt. Noch im Sommer 1834 hatte ein katholischer Pfarrer in einer Ansprache an die Ehrengesandtschaften katholischer Konfession (vor der Eröffnung der eidgenössischen Tagsatzung) in begeisterten Worten eine durch und durch liberale Gesinnung an den Tag gelegt: « Lasst uns die Grundsätze der Vernunft und des Christentums ins Leben führen, sie bei Alt und Jung verbreiten, dass der Moder spiessbürgerischen Kleinigkeitsgeistes von ihrem heiligen Feuer verzehrt werde . . .» Er hatte *eine* Schweiz, *ein* Vaterland gefordert und gewünscht, « dass wir, verbunden im engen Brüderverbande, alle die herrlichen Früchte geniessen, die am Baume der Ordnung und Freiheit, gewurzelt im Grunde der Tugend, gedeihen . . . » Jetzt aber war die gemeinsame liberale Kampffront aufgelöst, der freiheitliche Geist im katholischen Lager nahezu erstickt unter dem Druck rücksichtslos angewendeter Machtmittel. Die « Partei der erleuchteten, den Ultramontanismus bekämpfenden Katholiken » schien schwach und ohne innern Zusammenhang. « Sie wagt nicht selbst aufzutreten, sondern erwartet ihr Heil von dem aktiven Widerstande der Reformierten. »

Es schien deshalb eine selbstverständliche Pflicht, für sie, denen die Hände gebunden waren, einzustehen, mehr: sie zu befreien von schimpflicher Bevormundung. (Fortsetzung folgt.)

Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen.

A. Bericht und Rechnung über das Jahr 1935.

Von 261 Mitgliedern, deren Alter zwischen 41 und 81 Jahren liegt, ist im Berichtsjahr einer gestorben, nämlich Dr. Paul Aeschbacher, geboren 1888; ferner ist eine der pensionierten Witwen: Frau A. B. Wyss, 81 Jahre alt, durch Tod aus der Kasse ausgeschieden. Nach dieser Statistik ist der günstige Rechnungsabschluss mit einem Saldo von Fr. 1600. 91 verständlich.

Der Versichertenbestand auf 1. Januar 1936 ist folgender:

Mitglieder	260
Witwen	8
Halbwaisen	1

Aus den abgelaufenen fünf Jahren ergibt sich folgende Uebersicht:

Jahre	Todesfälle		Kassen-Saldo
1931	1	Zuwachs	+ 1293. 23
1932	5	Rückgang	— 448. 85
1933	0	Zuwachs	+ 1669. 80
1934	3	Zuwachs	+ 163. 60
1935	1	Zuwachs	+ 1600. 91

Aus einzelnen Jahresergebnissen können jedoch Schlüsse auf die künftige Entwicklung nicht gezogen werden. Immerhin fallen obige Zahlen nicht aus dem Rahmen eines normalen Verlaufes heraus, so dass kein Grund vorliegt, schon wieder eine technische Bilanz aufzustellen. Das Sterbegeld von 600 Franken bietet vorläufig kein Risiko für die Kasse.

*

I. Kassarechnung laut Postcheckkonto III 898.

Einnahmen.

	Fr.
1. Saldo der Postcheckkontorechnung auf 1. Januar 1935	818. 95
2. Zins vom Postcheckkonto pro 1934	—. 85
3. Aus Einlageheften der Kantonalbank von Bern in III 898	3550. —
Summe der Einnahmen	4369. 80

Ausgaben.

1. Renten	2625. —
2. Sterbegelder pro 1935	600. —
3. Bureau und Verwaltung	264. —
4. Rechnungsrevision und Sitzungsgelder	50. —
5. Gebühren der Postcheckrechnung	8. 65
6. Spesen laut Spesenbuch	16. 20
7. Saldo auf 1. Januar 1936	805. 95
Summe der Ausgaben	4369. 80

II. Einnahmen und Ausgaben.

A. Einnahmen.

1. Zinsen laut Zinsenkonto	5021. 50
2. Kursdifferenz ausgelost:	
Stadt Bern von 1905 Nr. 18 769	88. 68
Stadt Bern von 1897 Nr. 16 520	121. 73
Summe der Einnahmen	5231. 91

B. Ausgaben.

1. Ausgaben laut Kassabuch	3563. 85
2. Depotverwaltung der Kantonalbank	67. 15
Summe der Ausgaben	3631. —

Bilanz.

A. Einnahmen	5231. 91
B. Ausgaben	3631. —
Saldo der Einnahmen	1600. 91

III. Nachweis der Aenderungen im Inventar.

A. Verbrauchte Werte.

1. Postcheckkontosaldo vom 31. Dezember 1934	818. 95
2. Einlageheft, Kantonalbank von Bern, Nr. 422707	2736. 50
3. Obligation Stadt Bern von 1905	411. 32
4. Obligation Stadt Bern von 1897	378. 27
Summe	4345. 04

B. Neue Werte.

1. Postcheckkontosaldo vom 31. Dezember 1935	805. 95
2. Einlageheft Kantonalbank von Bern, Nr. 444 214	5140. —
Summe	5945. 95

Bilanz.

B. Neue Werte	5945. 95
A. Verbrauchte Werte	4345. 04
Zuwachs	1600. 91

IV. Bilanz der Inventare.

	Fr.
1. Inventar auf den 31. Dezember 1935 . . .	118 299. 06
2. Inventar auf den 31. Dezember 1934 . . .	116 698. 15
Zunahme des Inventars pro 1935	1 600. 91

Der Kassier und Verwalter: **Adrian Renfer.**

B. Rechnungsrevision und Genehmigung.

Die Herren Dr. G. Aebersold, Seminarlehrer, und Dr. Erwin Steiner, Gymnasiallehrer, haben am 25. Januar dieses Jahres die obenstehende Rechnung in ihren Einzelheiten untersucht und folgenden Befund abgegeben:

Die unterzeichneten Revisoren haben die Jahresrechnung der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen für das Jahr 1935 geprüft, mit den Belegen verglichen und in allen Teilen richtig befunden. Sie beantragen der Verwaltungskommission, die gewissenhafte Rechnungsführung Herrn Dr. Adrian Renfer bestens zu verdanken und die Rechnung zu genehmigen.

Bern, den 25. Januar 1936. sig. *G. Aebersold.*
sig. *E. Steiner.*

Die Verwaltungskommission hat in ihrer Sitzung vom 6. März 1936 die Rechnung unter bester Verdankung an den Kassier und Verwalter, Herrn Dr. Adrian Renfer, genehmigt und diesem Decharge erteilt.

Der Präsident: **G. Wälchli.**

Bernische Lehrerversicherungskasse.

Bericht über die Sammlung für den Hilfsfonds 1935/36.

Bei der Gründung der Lehrerversicherungskasse im Jahre 1904 wurde aus dem Vermögen der alten Lehrerkasse ein Posten von Fr. 23 050 als Hilfsfonds ausgeschieden. Aus seinen Erträgnissen wurden Jahr für Jahr Spenden an Bedürftige des bernischen Lehrkörpers und seiner Angehörigen ausgerichtet. Das verschaffte der Verwaltungskommission der Kasse die Möglichkeit, neben den zugesprochenen Rentenleistungen im Bedarfsfalle helfend einzugreifen.

Diese ausserordentlich segensreiche Einrichtung hat in vielen Fällen unverschuldete Not mildern helfen; sie erfreute sich damit einer zunehmenden Sympathie der Lehrerschaft, und das Bestreben der Verwaltungsorgane ging je und je dahin, den Hilfsfonds zu vergrössern und damit die Hilfeleistung an wirtschaftlich Schwache und Bedrängte wirksam zu gestalten.

Die Entwicklung dieser schönen sozialen Einrichtung geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor.

Jahr	Zahl der Unterstützungen	Ausgerichtete Spenden	Vermögen	Grössere Zuwendungen
		Fr.	Fr.	
1904	4	290	23 665	Fr. 23 050 aus der alten Lehrerkasse.
1905	14	990	26 013	
1906	17	930	26 080	
1907	18	1 330	26 183	
1908	26	1 747	26 183	
1909	25	1 530	30 256	Fr. 4000 aus der II. Abteilung.
1910	19	1 375	30 616	
Übertrag	123	8 192		
1911	25	1 537	30 621	
1912	26	1 609	30 622	
1913	18	1 445	30 628	
1914	24	1 500	30 630	
1915	25	1 645	30 628	
1916	36	1 870	35 636	
1917	38	2 169	35 336	
1918	70	5 419	100 000	Fr. 64 304 aus der II. Abteilung.
1919	66	6 624	100 000	
1920	64	6 540	100 000	
1921	59	10 800	200 465	Fr. 100 000 aus der II. Abteilung.
1922	69	10 684	200 940	
1923	73	11 698	200 252	
1924	67	15 744	299 990	Fr. 100 000 aus der II. Abteilung.
1925	75	14 408	301 204	
1926	90	14 214	302 680	
1927	84	13 755	304 429	
1928	77	14 101	305 956	
1929	81	14 783	308 131	
1930	82	14 406	309 751	
1931	90	13 534	311 185	
1932	84	12 534	312 586	
1933	77	12 484	313 897	
1934	72	12 533	316 631	
1935	70	11 320	320 372	(II. Abteilung war die 1924 liquidierte Abteilung für Kapitalversicherung).
	1665	235 548		

Das Lehrerbesoldungsgesetz vom Jahre 1920 hat eine wesentliche Verbesserung sowohl in den Besoldungs- wie in den Pensionsverhältnissen der bernischen Lehrerschaft gebracht; trotzdem gibt es noch viel Not und Bedrängnis in Lehrerfamilien. Das ist vorab der Fall bei Lehrkräften und ihren Angehörigen, die vor 1920 pensioniert worden sind. Es sind heute noch über 30 Personen, meist Witwen älterer Lehrer, die keinerlei Renten beziehen und bei denen häufig die Spende aus dem Hilfsfonds die einzige sichere Bareinnahme ist.

Es gibt aber auch unter der aktiven Lehrerschaft viele, die durch Unglück, durch Bürgschaften, durch schwere Familienverpflichtungen oder durch eigenes Verschulden in schwere Bedrängnis geraten sind. Da ist es Christenpflicht, wenigstens die unschuldig leidenden Angehörigen vor Not zu schützen.

Wir haben mehr als ein Dutzend Fälle, wo die Kasse mit ihren Mitteln verhinderte, dass Familien aufgelöst und der öffentlichen Unterstützung preisgegeben werden mussten. Damit erfüllt unsere soziale Institution eine Mission, die sie rechtfertigt; dieses Hilfswerk sollte unter allen Umständen leistungsfähig erhalten werden.

Um Weihnachten 1935 wurde an die Bezirksvorsteher, wie schon früher, ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie eingeladen wurden, bei gut situierten Pensionierten und bei den Aktiven eine Sammlung zugunsten des Hilfsfonds einzuleiten. Man machte darauf aufmerksam, dass die Pensionierten bis jetzt noch keine Reduktion der Renten erleiden mussten und

dass ihnen, namentlich bei günstigen finanziellen Verhältnissen, ein Opfer für die notleidenden Kollegen wohl zugemutet werden dürfe. Wer heute ein sicheres Einkommen hat, sei es aus Arbeitsleistung oder aus Rente, darf sich zu den Bevorzugten der Gesellschaft zählen.

Man dachte dabei an einen gewissen Turnus in den Bezirken. So hat z. B. das Amt Thun im Jahre 1934 im ganzen die schöne Summe von Fr. 1130 zusammengelegt, und es ist klar, dass ein Bezirk nicht alle Jahre Gleiches leisten kann.

Der Erfolg der Aktion ist im ganzen sehr erfreulich; er hängt in erster Linie von der Initiative der Bezirksvorsteher ab; mit dem nötigen Geschick und etwas Ausdauer dürfte aber überall etwas zu erreichen sein.

Wir haben seinerzeit im Schulblatt eine Berichterstattung über das Ergebnis der Sammlung in Aussicht gestellt; wir bringen nach Bezirken zusammengestellt die Höhe der einbezahlten Beträge:

	Fr.		Fr.
Biel	1050.—	Seftigen	68.—
Burgdorf	824.—	Aarberg	65.—
Bern-Land	549.50	Wangen	35.—
Signau	289.05	Neuenstadt	25.—
Erlach	220.50	Trachselwald	20.—
Interlaken	175.—	Niedersimmental	20.—
Nidau	140.—	Konolfingen	10.80
Saanen	105.—	Bern-Stadt	10.—
Büren	87.—	Anonym	20.—
Fraubrunnen	70.—	Pensionierte Lehrerin in Ruswil-Luzern	50.—
		Total	3833.85

Die Aktion soll auf Ende 1936 weitergeführt werden, und dann hoffen wir, dass namentlich die noch ausstehenden Bezirke am guten Werk nach Möglichkeit mithelfen werden; allen hochherzigen Gebern sei der beste Dank für ihren Opferwillen ausgesprochen.

Bern, April 1936.

Direktion der Lehrerversicherungskasse:
Bieri.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Obersimmental des B. L. V. Letzthin hörte im Hotel Post zu Zweisimmen die Lehrerschaft des Obersimmentales einen Vortrag über den *Unterricht im Telephonieren.* Herr Dr. *Schütz*, Handelslehrer in Luzern, der im Auftrage der Post- und Telegraphenverwaltung eine Anleitung « Die Schule telephoniert » verfasst und der Schweizerschule geschenkt hat, stellte die Notwendigkeit der Telephonierübungen in der Schule ins richtige Licht. Es ist nicht damit getan, dass in einem Schulhause von einem Zimmer ins andere oder etwa vom Nachbarhaus ins Schulhaus telephoniert wird, wobei kein Telephonamt dazwischensteht. Gerade diese « unbekannte Grösse », das Telephonamt, muss benutzt werden. Denn die Scheu vor dem Telephon, die viele Menschen ein Leben lang nie verlieren, die alle aber beim ersten Telephonieren empfinden, kann nur überwunden werden, wenn der Anfänger sich üben kann im Aufruf des Telephonamtes, im Entgegennehmen von Meldungen, die über die unbekannte Stelle geleitet werden müssen.

Der *erste Teil des Vortrages* diente mehr der *Vorbereitung*, der Theorie. Es wurden behandelt:

a. Das Geschichtliche, die wirtschaftliche und technische Entwicklung und die rechtlichen Grundlagen und

b. Die Sprechtechnik, Handhabung des Apparates, Gebrauch der Teilnehmerverzeichnisse, Leistungen der Aemter, Taxberechnungen.

Im *zweiten Teil* führte der Vortragende mit einer Gruppe von Schülern der obern Schuljahre aus Zweisimmen die *praktischen Uebungen* vor, wie sie jeder Lehrer nach kurzer vorheriger Meldung an das Telephonamt mit seiner Klasse durchführen kann:

a. Das Abnehmen von Gesprächen.
b. Das Aufrufen und die Gesprächsführung.
c. Das Führen freigewählter Gespräche.

Wer mit seiner Klasse im Unterricht zum Telephonieren kommt, braucht nur über Zeit und Ort der Durchführung dem Telephonamt seines Kreises Meldung zu erstatten, und alles weitere wird durch dieses besorgt: Ein Apparat wird montiert und an das Netz angeschlossen, und ein Telephonfräulein mit dem nötigen pädagogischen Fingerspitzengefühl steht zur gewünschten Stunde im Telephonamte bereit zur Uebermittlung und Abnahme vereinbarter Meldungen und Gespräche mit irgendwelchen Verwandten oder Bekannten irgendwo im Schweizerlande. Dies alles unentgeltlich für die Schule. Diese grosse Zuvorkommenheit der Telephonverwaltung wird ohne Zweifel ihre guten Früchte tragen. Eine Besichtigung der Telephonzentrale Zweisimmen bildete den Schluss.

Leider war der Vortrag nur schwach besucht. Herr Dr. Schütz verstand es, für den Unterricht auch demjenigen Anregungen zu geben, der etwa mit dem ketzerischen Gedanken zum Vortrage gekommen war: Das Telephonieren mit der Schule ist keine Kunst, und ich kann es; es wäre nicht nötig, dass ich dazu noch extra einen Vortrag hörte. *E. M. P.*

Verschiedenes.

Schlussfeier im Seminar Hofwil. An der diesjährigen Schlussfeier im Seminar Hofwil am 1. April nahmen wiederum Vertreter der Behörden, Eltern von Seminaristen, ehemalige Hofwiler und Schulfreunde regen Anteil. Durch eine Lektion in den verschiedenen Klassen wurde den Besuchern Einblick in die Unterrichtsarbeit gewährt. Mit einer gediegenen musikalischen Feier und gehaltvollen Ansprachen der Herren Dr. O. Schreyer und Prof. Dr. O. Tschumi, Präsident der Seminarkommission, wurde das Schuljahr würdig geschlossen.

Herr Dr. Schreyer charakterisierte die Gegenwart als eine düstere Zeit der geistigen und materiellen Krise. Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not, scharfe Auseinandersetzungen auf allen Lebensgebieten und die bange Frage « Krieg oder Frieden » sind Symptome der grossen Not unserer Zeit. Wer ist dafür verantwortlich? Nicht der Franzose oder der Deutsche, auch nicht einzelne Minister, sondern jeder einzelne von uns ist mitschuldig und mitverantwortlich. Da hilft kein Hinweis auf andere Mitmenschen als Hauptschuldige. Nur eine neue Gesinnung kan uns helfen. Der Wille zur politischen Selbständigkeit, die leidenschaftliche Liebe zur Freiheit und die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe haben uns zur politischen Nation zusammengeschmiedet und unserer Demokratie in der wechselvollen Geschichte den Sieg gesichert. Heute steht allerdings der demokratische Gedanke ausserhalb unserer Landesgrenzen nicht mehr hoch im Kurs. Selbst in unserm Lande werden Hass und Misstrauen dagegen gesät. Auf uns selber kommt es an, die demokratische Idee auch inmitten grosser Gefahren zu bewähren. Für den einzelnen heisst das aber: Vom Staate nicht nur fordern, sondern auch bereit sein, dem Staate zu dienen, seine persönlichen Interessen zugunsten des Volksganzen zurückzustellen und Opfer zu bringen.

Wer könnte uns auf diesem Wege persönlicher Opferbereitschaft ein besserer Führer sein als Pestalozzi? Möchte den Seminaristen Dr. Schreyers Abschieds- und Losungswort: « Pestalozzi euer Führer! » in lebendiger Erinnerung bleiben und zu täglicher treuer Pflichterfüllung anspornen!

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, Pestalozzis uneigennütziges Wirken habe bei uns schönste Früchte gezeitigt. Pestalozzi aber würde zu uns sagen: Ihr habt mich nicht verstanden! Ihr hieltet das Aeussere meines Tuns für den innern Zweck. Mein höchstes Ziel sah ich in der Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zum reinen Menschentum. Als beste Form der Erziehung gilt mir die Erziehung in der Familie durch die Familie. Was aber sehe ich heute? Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Geist unserer Zeit haben das Familienleben in weiten Kreisen zerstört. Infolge Bequemlichkeit und fehlenden Verantwortlichkeitsgefühls vieler Eltern werden die heiligsten Erzieheraufgaben auf staatliche Einrichtungen abzuwälzen versucht. Ich aber sage: « Von der Wohnstubenerziehung allein geht die Wahrheit, die Kraft und der Segen der Volkskultur aus! »

Obwohl Pestalozzi die Familie als die günstigste Erziehungsstätte anerkennt, sieht er doch auch die Notwendigkeit ihrer Ergänzung durch die Schule. Er spricht ja immer wieder von der Erziehungs*kunst*, die der Natur beistehen und ihren Gang ordnen und beschleunigen soll. Die Schule hat darum die zu Hause begründeten Tugenden: Gehorsam, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Fleiss, Selbständigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl weiter zu entwickeln. Pestalozzi ist in seinen Erziehungsbestrebungen von den armen, verlassenen, aber auch verwahrlosten Kindern ausgegangen. Er gilt uns als Vater der Armen. Auf seinem Grabmal aber heisst er Erzieher der Menschheit. Es war Pestalozzi ja nicht nur um Ueberwindung der äussern Armut zu tun. Er wollte letzten Endes den Menschen von den in seinem Wesen begründeten Widersprüchen erlösen. Dieses innere Wesen ist dreifacher Natur. Seinem Körper nach ist der Mensch ein biologisches, seiner Seele nach ein gesellschaftliches und seinem Geist nach ein sittliches Wesen. Als Werk der Natur gehorcht er seinen sinnlichen Trieben. Durch den gesellschaftlichen Zustand sind ihm aber Schranken gesetzt. Diese gesetzlichen Bindungen vermögen aber nur eine äusserliche Ordnung herzustellen. Erst wenn sich der Mensch als Werk seiner selbst dem sittlichen Willen, Gott selbst unterordnet, erreicht er die höchste Stufe des Menschseins. Diesen Sieg des Geistigen über die sinnliche Natur des Menschen muss der Mensch zu seiner Erlösung erkämpfen. In diesem Streben, das Volk durch die Kraft reiner Menschenliebe aus geistiger Not zum edelsten Menschentum zu führen, möchte Dr. Schreyer Pestalozzi als unsern Führer anerkennen. Für den Erzieher heisst das, dass er Gemüts- und Charakterbildung wieder in den Mittelpunkt seines Bemühens stellt. Unserer Zeit mangeln nicht gescheite Menschen; aber die Zahl der gemütstiefen, sittlich starken Menschen, der religiös empfindenden Menschen im Sinne des Tatchristentums, ist zu klein. Solche Menschen aber braucht unsere Zeit, um eine neue, hoffnungsvolle Generation heranzubilden, unsere Demokratie zu vertiefen und ihr neue Impulse zu geben. Dann dürfen wir wieder auf eine bessere Zeit und eine neue Schweiz hoffen!

Herr Prof. Dr. Tschumi dankte Herrn und Frau Dr. Schreyer und dem Lehrkörper für ihre Jahresarbeit. Er unterstrich die besinnlichen Gedanken in der Rede des Vorstehers und hob für die jungen stellenlosen Lehrkräfte die Notwendigkeit der Schaffung des freiwilligen Arbeitsdienstes hervor. Es gilt nun auch für uns, damit Ernst zu machen. Andere junge Menschen haben damit aus wirtschaftlicher Notlage angefangen. Für ihre tägliche Arbeitsleistung erhalten sie Kost, Unterkunft und Fr. 1 Tagesentschädigung. An uns Lehrern in bezahlter Stellung ist es, den stellenlosen Kollegen durch Schaffung eines Arbeitsdienstes beizustehen. Herr Prof. Dr. Tschumi schilderte an einem Beispiel den grossen Segen der Arbeitslager. Junge arbeitslose Metallarbeiter wurden im Historischen Museum zu Ersatzarbeiten beigezogen. Sie hatten auch Knochen von alten Skeletten zu waschen. Da äusserte einer den Wunsch, es wäre doch schön, wenn ein Fachmann über den Aufbau des Skelettes spräche. Ein Lehrer übernahm die Aufgabe und erläuterte den Bau des menschlichen Skeletts. Die jungen Leute stellten Fragen und wollten noch mehr wissen. So reihten sich Vorträge über unsern Körper in gesunden und kranken Tagen an. Welche segensreichen Möglichkeiten ergeben sich aus solcher Zusammenarbeit! Mit dem Wunsche, dass Behörden und Schulinspektoren helfen möchten, die Idee des Arbeitsdienstes für stellenlose Lehrer zu verwirklichen, schloss Herr Prof. Dr. Tschumi das Schuljahr des Unterseminars.

Wäre es nicht möglich, zunächst unter uns amtierenden Kollegen eine Sammlung durchzuführen, um dem Staate seine Mithilfe zu erleichtern? Wenn wir von den jüngsten Kollegen erwarten, dass sie zu sehr bescheidenen Bedingungen arbeiten, sollten wir in erster Linie selber durch einen persönlichen Beitrag mit gutem Beispiel vorangehen.

Dr. *E. Bieri.*

Jubiläumsfeier der städtischen Hilfsschule Bern. Am 24. und 26. März feierte die Hilfsschule im « Bierhübeli » ihr 25jähriges Jubiläum in Form einer grossen Schüleraufführung. Ein für diesen Anlass eigens verfasstes Schülerspiel gab dem Zuschauer einen guten Einblick in den ganzen Betrieb unserer Hilfsschule. Beinahe in jedem Unterrichtsfach durften wir einen kleinen Schulbesuch machen, und ich will es grad vorwegnehmen: dieser Schulbetrieb gefiel mir so gut, dass ich gerne da und dort etwas länger zu Gast geblieben wäre.

In Schreiben, Rechnen, Geographie und Sprache bewiesen unsere Hilfsschüler, dass sie mit Interesse und Ausdauer arbeiten können und dass sie sich unter kundiger Leitung viel Wissenwertes aneignen. Aussenstehende müssen nur staunen darüber.

Neben den wissenschaftlichen Fächern wird ein grosses Gewicht auf die körperliche Ertüchtigung gelegt, was besonders im Turnen, Schwimmen und Wandern ersichtlich war. Aufgefallen ist mir dabei, wie frei und gelöst sich die Kinder bewegten; die Freude, die sie bei solcher Betätigung erleben, drückte sich deutlich in den Bewegungen aus, war auf den Gesichtern zu lesen.

In der ganzen Stadt Bern gibt es keine Hausfrau, die in so kurzer Zeit solch prächtigen Kuchen backen kann, wie dies die Haushaltungsschülerinnen zustande brachten. Allerdings besassen sie auch einen Traum von Backofen!

Die Werkarbeiten der Knaben und die Handarbeiten der Mädchen, das Umgehen mit den Gartenwerkzeugen zeigten, wie geschickt unsere geistig und zum Teil auch körperlich Benachteiligten mit ihren Händen arbeiten können. Neben der Charakterbildung ist es wohl eine der Hauptaufgaben des Hilfslehrers, jedes Kind da am meisten zu fördern, wo seine Kräfte am stärksten sind.

Zwei kurze Märchenspiele, Frau Holle und Frühlingsfest auf der Waldwiese, bildeten einen duftigen Schluss.

Mit dieser Aufführung wollte die Hilfsschule zeigen, was bei richtiger Führung und Arbeit mit zurückgebliebenen Kindern zu erreichen ist. Wir sahen im « Bierhübeli » die Lösung der grossen Aufgabe, und wir gratulieren zum vollen Erfolg. Wieviel Arbeit, Liebe, Hingabe seitens der Lehrerschaft nötig ist, um körperlich und geistig Minderbegabte, Verschüchterte, Misstrauische, Trotzige, oft sogar Böswillige so weit zu bringen, dass sie froh und freudig ihre Arbeit tun, dass sie vor grossem Publikum ihre Rollen spielen wie richtige Schauspieler und sich durch nichts drausbringen lassen, das können wir, glaub' ich, bloss ahnen.

Wer einer der beiden Aufführungen beigewohnt hat und dem einführenden Referat des Herrn Zoss aufmerksam gefolgt ist, wird nie mehr geringschätzig über die Hilfsschule denken, noch andere in gleichem Sinne von ihr sprechen lassen, ohne mit Eifer für diese einzustehen. Und wenn die Eltern vernehmen, dass von 85 ehemaligen Hilfsschülern 61 in sicherer Stellung sind, werden die Stimmen immer mehr verstummen, die da behaupten: In der Hilfsschule lernt man nichts, da wird man immer dümmer; wer in die Hilfsschule

geht, wird überall ausgelacht und kann nie etwas Rechtes werden.

In 18 Klassen zählt die Hilfsschule heute ungefähr 300 Schüler, und ich bin überzeugt, dass sie bei der umsichtigen Führung der Lehrerschaft auch zum grossen Teil als tüchtige Menschen im Leben stehen werden. *M. B.*

« Heim » Neukirch an der Thur. Sommerferienwochen für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Wartenweiler.

7.—13. Juni: *Hausfrauen und Dienstboten.* Nichts, was unsere Frauen so stark bewegt wie die Dienstbotenfrage. Nichts, was unsern jungen Mädchen soviel zu tun gibt, wie das « Dienen ». Ist es nicht möglich, dass Hausfrauen und Dienstmädchen, die guten Willens sind, einander und allen helfen können, das Verhältnis fruchtbarer zu gestalten?

12.—18. Juli: *Deutschland und Frankreich im Wandel der Zeiten.* Der Vertrag von Locarno und der 7. März 1936. Das Verhältnis unserer Nachbarn im Westen und im Norden entscheidet über das Schicksal von Westeuropa. Wir müssen es gründlich kennen lernen.

Die Herbstwoche wird später bekanntgegeben.

13.—19. September: *Vom Volke Israel in Vergangenheit und Gegenwart.* Leitung: Elisabeth Rotten.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen: Fr. 5—6 pro Tag. Jugendherberge Fr. 4—5.

Auskunft erteilt gerne, und Anmeldungen nimmt entgegen
Didi Blumer, « Heim » *Neukirch* a. d. Thur.

Ein fünfzigjähriges Liebeswerk. Der *schweizerische Verein der « Freundinnen junger Mädchen »* feiert am 9. und 10. Mai sein 50jähriges Bestehen. Viel stille, treue Arbeit ist in diesem halben Jahrhundert geschehen, und noch hat er eine *Aufgabe* zu erfüllen; das beweisen die Akten unserer Fürsorgerin, das Tagebuch der Hausmutter im Marthahaus und die Erfahrungen der Agentinnen am Bahnhof.

Besonders der *weiblichen Jugend vom Lande* gilt unsere Fürsorge, wenn sie in der Stadt Arbeit sucht. Die Agentinnen empfangen sie am Bahnhof, helfen ihnen beim Umsteigen, geben Auskunft und begleiten sie in der unbekannten Stadt an den Bestimmungsort. Die Fürsorgerin betreut schwer placierbare Mädchen, die ohne Beistand in der Stadt grossen Gefahren ausgesetzt sind.

Unsere dringende Aufgabe ist es heute, für *gute Verwendung der Freizeit* zu sorgen; denn in der Freizeit sind die Mädchen vom Land, die keinen Familienanschluss in der Stadt haben, besonderen Gefahren ausgesetzt. Als « Freundin » da der Jugend behilflich zu sein, ist unser Bestreben. Seit vielen Jahren führen wir die *Sonntagsvereinigungen* durch, und seit einigen Monaten haben wir einen *Töchterklub* eröffnet. Hier finden die Mädchen am freien Nachmittag und am Abend eine behagliche Stube. Sie werden zum Nähen und Flicken angespornt, und die Strebsamen finden Deutsch- und Französischstunden. Schon manche Tochter hat hier Rat und Hilfe und freundlichen Anschluss gefunden.

Um das alles weiterführen zu können, soll im Kanton Bern am *29. April ein Schokolade-Verkauf* durchgeführt werden, und dazu brauchen wir die Hilfe vieler. *Helft mit*, einen schönen Erfolg zu erzielen, damit wir weiter den Töchtern behilflich zur Seite stehen können. Ein Schokolade-Stern zu 50 Rp. soll verkauft werden, der siebenzackige Stern als Abzeichen unseres Vereins.

Sektion Bern der « Freundinnen junger Mädchen ».

Das Bahnhofstübli der Freundinnen junger Mädchen in Bern. Wie haben wir uns darnach gesehnt, ein Bahnhofstübchen zu haben, wo die Agentinnen ihre Schützlinge hinbringen können! Endlich ist unser Wunsch zur Wirklichkeit geworden, und auf Perron I in günstiger Lage durch eine meterlang aushängende Affiche bekannt gemacht, liegt das Stübchen, wohl klein und eng, aber doch behaglich und wohnlich durch « Freundinnenhände » eingerichtet.

Eine bequeme Chaiselongue, ein hübscher Tisch mit Lämpchen, eine Etagère mit Lektüre, ein Brünnchen mit Spiegel und hübsche Vorhänge schmücken das Zimmerchen, das nun den Agentinnen die Betreuung der Reisenden erleichtern soll. Wir sind den Herren Ingenieuren und Inspektoren des Bahnhofes Bern sehr dankbar, dass sie trotz des Mangels an Platz im Bahnhof unserm Werk so freundlich entgegengekommen sind.

Die Freundinnen junger Mädchen teilen das Stübchen mit dem Katholischen Mädchenschutzverein, mit dem sie gemeinsam am Bahnhof arbeiten.

Fördert die Kenntnis der Obstsorten. Die Jugend lässt sich sehr gerne und leicht über die Obstsorten belehren. So berichtete uns ein Lehrer: Im letzten Spätsommer nahm ich mir vor, während einiger Zeit zwei oder drei Stunden in der Woche dem Thema Obst zu widmen. Ich begann damit, die Knaben meiner Klasse aufzufordern, in den Läden und auf dem Markte die *Obstsorten* zu erfragen und die *Preise* zu notieren. Schon am nächsten Tage brachten die Knaben sorgfältig auf Zettel notiert die verlangten Angaben. Sie brachten auch gleich die zugehörigen Aepfel mit. Und so ging es nun durch einige Wochen hindurch; fast alle Tage kamen kleine Berichte und Muster in das Klassenzimmer. Wir bekamen eine lange Liste, die alle Schüler nach sorgfältiger Besprechung in ihr Sprachübungsheft notieren mussten. Dabei lernten nicht nur die Schüler, sondern auch der Lehrer. Die Obstsorten waren meist schon bestimmt durch die freundlichen Verkäufer und die glustigen Käufer. Aber für die meisten Knaben der Klasse, 12- bis 13jährige Stadtbuben, waren diese *Apfel- und Birnennamen* eine wahre Offenbarung. Wie neugierig fassten sie alles auf: die eifrigen Mitteilungen ihrer Kameraden und die Belehrungen des Lehrers! An Hand der Sortenliste konnte man auch allerlei sprachlich Interessantes und Wertvolles besprechen. Woher die merkwürdigen fremden Bezeichnungen? Man lehrte und lernte ein ordentliches Stück *Geschichte des Obstbaues* und auch ein bisschen *Obstgeographie*.

Zum Abschluss machte die Klasse noch einen Gang über den obstreichen *Berner Markt*, der das Obst von Jahr zu Jahr schöner darbietet. Auch da gab es wieder manches zu lernen und zu vergleichen.

Wie dankbar waren die Schüler, als sie aus der Hand des Lehrers ein kleines Schriftchen bekamen: *Schweizer Obst ist gesund...* Auf dem Umschlag stehen einige saftige, farbig glustige Aepfel, und im Büchlein stehen einige Sätze über Obst, die etwas hoch geraten sind für die liebe Jugend. Dann aber folgt das Wichtigste: Ein richtiges *Verzeichnis der Marktsorten: Früh- oder Sommeräpfel, frühe Herbstäpfel, späte Herbstäpfel, Winteräpfel.* Bei jeder Sorte findet man Angaben über die *Reife, Haltbarkeit* und *beste Verwendung.*

Eine grosse Anzahl Lehrer und Lehrerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen nicht zu vergessen, benützen heute das Büchlein. Sie fördern die Kenntnis des guten, gehaltvollen Schweizer Obstes, sie wecken aber auch Gemütswerte. Und damit stärken sie im Kinde den Willen, Obst zu essen und unter allem Obst dem heimischen zu jeder Zeit und an jedem Orte den Vorzug zu geben.

Die kleine Schrift « Schweizer Obst ist gesund », die eben erwähnt wurde, ist *gratis erhältlich* (für alle Schüler) beim Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Bern, Kirchbühlweg 22.

Cop. Indexziffer des V. S. K. Im Gegensatz zu den letztvergangenen Jahren zeigt die vom Verband schweizerischer Konsumvereine berechnete Indexziffer der Kleinhandelspreise vom 1. Dezember 1935 zum 1. März 1936 eine, wenn auch bescheidene Erhöhung um 0,3 auf 116,3 Punkte (1. Juni 1914 = 100), und steht damit um 8,4 Punkte über dem tiefsten bisher verzeichneten Stande (1. Juni 1935) und um 7,7 Punkte über der Indexziffer vom 1. März 1935. Im Vergleich zum 1. Dezember 1935 verzeichnen Aufschläge von einer gewissen Bedeutung: Kokosnussfett, Arachideöl, Olivenöl, Kochfett, Kartoffeln, Haferflocken und Rindfleisch; Abschläge auf der andern Seite: Eier, Kalbfleisch, Erbsen, Speck, gedörrte Zwetschgen und Reis.

Education physique et hygiène ou culture physique, mentale et morale. Triptyque.

Par *H. Dumuid*, Genève.

Introduction. Les plus pessimistes parmi nous doivent reconnaître aujourd'hui que nous évoluons vers une meilleure conception de l'entraînement physique de la jeunesse, ainsi que de la culture morale de l'individu. Passons rapidement, mais scrupuleusement à l'examen trois « milieux » ou ambiances particulières présentant, il me semble, chacun ou chacune des suggestions intéressantes et utiles en matière d'éducation. Il s'agit de deux groupements collectifs: un groupe gymnique et un cercle mystique; et enfin d'une méthode individuelle d'entraînement intégral.

I.

Au Groupe gymnique. Chaque mercredi soir, dans un grand local de gymnastique se réunissent une vingtaine de naturistes, groupe mixte composé en majorité de jeunes hommes (athlètes physiques), de quelques adultes (moins esthétiques!) et de trois ou quatre dames. Pendant une heure environ on exécute, en costume de bain, à une température moyenne, peu élevée, une série complète, variée, assez éprouvante même d'exercices d'assouplissement et respiratoires, ainsi que de grand mouvement et d'agilité. Une attention toute particulière du moniteur est portée sur l'entraînement respiratoire et l'on entend son expiration (respiration, disent les uns) en coup de soufflet, sifflant dans l'air, et l'on voit sa cage thoracique, s'élever souple et rapide, soumise à l'action de sa volonté. Mais le temps nous manque pour l'observation de ce moniteur qui ferait l'objet d'un intéressant portrait physionomique. Disons que les exercices sont tous ces ensembles mélangés et modernisés d'exercices respiratoires et de flexions qu'on a rendus, avec le temps et l'expérience, moins militaires, moins mécaniques, plus souples et surtout beaucoup mieux rythmés. On exécuta, par exemple, un soir, et entr'autres, les exercices *hygiéniques* d'Albert L. Caillet, choix éclectique pour un assouplissement avec très léger développement musculaire pour sédentaires moyens (et dont nous parlerons volontiers à ceux que la question intéresse plus particulièrement). Plusieurs jours après la leçon, vous sentez dans vos différentes articulations et dans les muscles certaines preuves indéniables de l'effort fourni, nouveau ou inaccoutumé. L'idéal du groupe, qui s'ajoute au côté purement matériel de ces exercices, est le rapprochement (fraternel) de la nature, l'amélioration de la santé psychique, enfin le perfectionnement de la vie — je cite les statuts — par la libre culture du corps et de l'esprit, en particulier par l'hygiène naturelle et par la pratique du nudisme. J'ouvre une nouvelle parenthèse pour sortir du texte cette fois et pour rassurer tout le monde. Je regrette de ne pas connaître la dernière opinion du journal en cette matière, mais puisque, en l'occurrence, il ne sera pas question de nudisme *pratique*, on me pardonnera bien de dire « toute la vérité », « rien que la vérité! » Le nudisme de cet audacieux petit groupe genevois n'est encore que théorique puisque la pratique du nudisme est formellement interdite à Genève. Enfin, gage le plus sûr de l'impossibilité pratique d'appliquer ce nudisme, le cours a lieu actuellement dans un hall de gymnastique authentiquement officiel et municipal. C'est vous dire que, de ce côté-là, il n'y a rien à faire. Donc, ne me honnissez pas et ne les blâmez pas, je vous en supplie. Je reprends le texte des statuts qui va lui-même finir de vous rassurer, du reste: « en tenant compte du respect dû à des conceptions différentes. » Pas si méchants ni dangereux, ces gens-là, après tout!

Mais ce qu'on pourrait relever de plus critiquable, sans doute, que ces intentions nudistes platoniques, c'est l'impossibilité pratique dans laquelle se trouve le membre, l'adepte, de suivre les règles — inflexibles, elles — d'une hygiène physique rationnelle. Je m'empresse de le dire: Loin de moi l'idée de déprécier en quoi que ce soit l'effort de ce groupement que j'apprécie, au contraire, et auquel va ma grande sympathie. Mais la constatation critique s'impose d'autant plus, en toute sincérité et, s'il y a une responsabilité ou un blâme implicite dans cette critique, disons qu'il en revient à l'Ecole officielle qui ose encore, en 1935/36! mettre à la disposition des écoliers et des chers administrés-citoyens des locaux bien pourvus de tous engins mais totalement dépourvus d'eau! (partant d'hygiène!). Mais voilà, en disant cela, je risque encore de blesser quelqu'un, et quelqu'un de plus puissant: « l'organe » officiel en cause! J'en demande donc bien pardon aux compétences genevoises susceptibles de découvrir cet article et prie instamment les lecteurs de lire cela « confidentiellement et entre nous », car le Département est *fort gentil* de prêter ses locaux et de contribuer ainsi au progrès et au bien de la jeunesse sportive. Il faut être si prudent aujourd'hui, quand on n'est pas méchant! Le fait reste et je demande au président du groupe d'y penser sérieusement, — et sans me maudire! — Après une heure d'exercices, reptation sur les mains, extensions sur le dos, contact avec le ballon, l'espalier, le pied de son camarade, la main d'une voisine en transpiration, l'élève, disons le disciple — il s'agit bien d'une discipline physique et morale — doit sortir littéralement sale et souillé et rentrer se laver chez lui! Et s'il n'était pas plus « confortable », son chez-soi, que la salle commune? Problème?

Je me dis que, décidément, l'initiative personnelle et l'aisance privée ont du bon, quelquefois! Mais ce que je voudrais suggérer, comme palliatif —

bien maigre — à cet inconvénient, ce serait d'avertir charitablement — c'est plus encore que de la fraternité, évidemment — chaque participant en l'invitant à apporter un linge humide pour se laver provisoirement, se décrasser partiellement, afin de ne pas souiller par son propre (?) corps ses propres (?) vêtements. On pourrait même, à la rigueur, apporter dans le local un peu d'eau (ne fût-ce que pour offrir un lave-mains à ces dames!). Mais cela, décidément, serait plus original et plus grave encore que du nudisme. Pourtant un terrassier quittant son travail cherche instinctivement le ruisseau, la source ou la fontaine où il court se laver les mains et nous, naturistes ou même hygiénistes, nous oublierions ce rite urgent et irrémissible? Fi à nous! Les mains doivent immédiatement redevenir propres (et non plus tard) et il devrait en être de même pour tout le corps. Autrement une très grande partie du bienfait possible s'évapore (c'est peu dire!) Qu'on pense à la transpiration seulement...

Tel qu'il est actuellement, nouveau, très louable, cet effort mérite d'être admiré et encouragé. Espérons qu'il pourra, dès la belle saison, réaliser son vœu de posséder un terrain «propre». (A suivre.)

L'Etat et l'Ecole.

Le prochain Congrès de la F. I. A. I. traitera ce sujet. Il nous paraît intéressant de donner aujourd'hui, après les conclusions de rapports sur le Rôle de l'Ecole populaire dans l'Etat — voir nos derniers numéros — le rapport préliminaire de G. Lapierre (Paris), secrétaire de la F. I. A. I., ainsi que le texte du questionnaire soumis aux associations nationales (en Suisse: la S. P. R. et la S. S. I.).

Le concept d'éducation nationale, la conciliation à réaliser avec l'esprit international.

Le problème de l'Etat, posé devant l'opinion mondiale par les bouleversements politiques de l'après-guerre, touche nécessairement à tous les domaines de la vie publique, y compris celui de la vie scolaire.

Partout où la structure de l'Etat est remaniée, le statut de l'Ecole est lui-même remis en question.

Dans les pays où l'Etat s'affirme autoritaire, où il aspire à réaliser intégralement l'unité morale de la nation, il fait servir l'Ecole à ses fins totalitaires.

« Un seul Etat, un seul peuple, une seule église, une seule école », déclarent les dirigeants de l'Allemagne Hitlérienne.

« L'Etat doit réaliser intégralement l'unité morale, politique et économique », affirme de son côté le juriste fasciste del Vecchio.

Par là, sur tous les plans, y compris celui de l'éducation, se trouvent renforcés les particularismes nationaux; et les Etats s'érigent en forteresses imperméables à l'esprit international.

Dans le désarroi général de l'esprit de paix et des hommes qui s'étaient attachés à le servir, nous entendons, comme éducateurs, rester fidèles à la mission que nous nous sommes donnée en des temps plus propices.

Le débat dramatique ouvert dans le monde entier entre la formule totalitaire des régimes de dictature et le libre arbitre des individus et des collectivités nationales n'est pas seulement d'ordre politique.

Nous nous sommes employés, au cours de nos derniers Congrès, à convaincre nos amis des divers pays qu'il relève de la conscience humaine, donc de l'éducation.

C'est, en même temps, le débat entre la paix et la guerre; c'est aussi le débat entre la pensée individuelle qui abdique et la conscience claire pour chacun de la part qu'il doit prendre aux affaires de l'humanité.

Nous entendons d'abord maintenir dans les idéologies nationales ce que M. de Monzie appelle « les classes d'humanité minima » et garder aux forces spirituelles et sentimentales « leur office de courrier convoyeur entre les civilisations ».

Nous entendons ensuite acclimater dans l'esprit et le cœur des hommes, l'idée d'une organisation du monde qui sera rationnelle, juste, humaine.

Ainsi, avant même que notre Congrès en ait délibéré, nous nous permettons de tracer le cadre général dans lequel s'inscriront ses résolutions. Non que nous voulions nous permettre de préjuger de ses décisions, ou de peser sur ses délibérations. Mais nous avons assez souvent confronté notre pensée avec celle de nos amis de tous les pays au cours de ces dix années de vie internationale pour pouvoir fixer aussi précisément aujourd'hui notre ligne de départ.

Dans quelle mesure l'évolution de l'idée d'Etat et des institutions qui en sont l'expression, permet-elle la conciliation du sentiment national et de l'esprit international?

Quelle marge de liberté les pouvoirs publics des divers pays laissent-ils à l'Ecole et à ses maîtres pour faire de cette conciliation l'une des bases de l'éducation des enfants et des adolescents?

C'est le problème que nous posons devant notre Congrès et devant les Associations nationales qui nous honorent de leur collaboration confiante.

Il n'est pas dans notre rôle d'instituer un débat sur le concept d'Etat. Mais pour la clarté de nos discussions, il est indispensable d'esquisser rapidement les idées qui s'inscrivent dans le vocable d'Etat, de noter les représentations diverses que les peuples s'en sont données.

Que la notion d'Etat ait traduit à l'origine une pensée commune aux peuples de l'Europe Occidentale, nous en avons la preuve dans le nom qu'au XVIe siècle ils se sont repassé de l'un à l'autre (français: *Etat*; anglais: *State*; allemand:

Staat; italien: *Stato;* espagnol: *Estado;* hollandais: *Staat;* suédois: *Staten*, etc.)

Que cette notion soit devenue un élément de civilisation qui s'est répandu sur le monde entier, c'est encore un fait évident (encore qu'il convienne de faire quelques réserves pour les peuples réfractaires à l'idée européenne d'Etat: « Vous, les peuples d'Europe, qui avez fabriqué cette anomalie d'Etat moderne, où les hommes sont des sujets », dit Rabindranath Tagore).

Entre cette répudiation intégrale de l'idée d'Etat et la notion totalitaire des régimes de dictature, toute la gamme des compromis s'inscrit, l'Etat partant de sa mission originelle de défense et de justice pour déborder sur tous les domaines de la vie publique, s'identifier avec la chose publique, s'attribuer la force pour l'appliquer au bien public. Selon qu'il a absorbé les noyaux locaux de vie élémentaire et s'est organisé sur une base centraliste comme en France, ou bien qu'il a composé avec ces institutions locales, comme en Angleterre, qu'il les a respectées et utilisées, il y a identification entre l'Etat et la nation, ou subordination de l'Etat à la nation.

Dans l'un et l'autre cas, et dans tous les autres, la forme même de l'Etat détermine l'organisation même de l'Ecole. A Etat centralisé, correspond l'organisation centralisée du service d'enseignement, à régime de fédéralisme ou de large autonomie locale, correspond sur le plan scolaire la pratique du self-government.

De la confrontation des régimes scolaires, ceux qui bénéficient de la plus large liberté en estimeront plus haut le prix, mesureront mieux les difficultés auxquelles sont aux prises les éducateurs moins favorisés, et seront plus enclins à leur apporter le plus fraternel appui; ceux qui doivent lutter dans les conditions les plus difficiles, trouveront dans cette compréhension fraternelle des raisons de vouloir et espérer.

Questionnaire.

I° L'Etat, les pouvoirs publics et l'Ecole.

1° A quelle date et par quel acte public s'est traduite pour la première fois dans votre pays la volonté d'organiser un enseignement populaire? Et quel objet était assigné à cet enseignement?

Exemples. Tchécoslovaquie: Komensky et l'éducation populaire. France: La Révolution et l'éducation nationale.

2° Par quelles étapes s'est-on acheminé vers le régime présent?

3° Quel est le texte qui fixe le statut actuel de l'enseignement public et quels en sont les traits caractéristiques?

a. Part faite dans la gestion du service d'enseignement:
au pouvoir central (Ministère de l'éducation)?
aux pouvoirs locaux (administrations régionales, cantonales ou communales)?
aux Eglises?
aux organisations privées (communautés de parents)?

b. Part laissée à l'initiative des maîtres:
dans l'établissement des programmes;
dans leur interprétation.

II° L'Ecole et le sentiment national.

1° Sur quels éléments fonde-t-on dans votre pays l'idée de nation?

Part accordée dans l'histoire et présentement:

a. à l'idée de frontières naturelles ou historiques?
b. à l'idée de race?
c. à la langue?
d. au droit des peuples à disposer d'eux mêmes?

2° Y a-t-il un texte officiel ou un écrit de philosophie ou d'homme d'Etat qui concrétise en une formule brève et synthétique cette idée de nation?

(Exemple: La nation, définie par Renan, comme un vouloir-vivre collectif).

3° Par quelles méthodes développe-t-on le sentiment national chez les enfants?

a. La nation est-elle présentée
comme un impératif catégorique;
comme une œuvre humaine qui reste soumise au contrôle de la raison?

b. Quels sont les enseignements qui sont utilisés pour éveiller et développer le sentiment national:
part de la lecture (lecture à l'école);
part de l'histoire;
part de l'enseignement moral et civique?

c. L'enseignement civique (formation du citoyen) est-il donné sous une forme objective et rationnelle, ou se présente-t-il comme une propagande en faveur de l'état de choses existant?

III° L'Ecole, le sentiment national et l'esprit international.

1° Quelles instructions officielles ont précisé de faire une place dans l'enseignement:

a. aux bienfaiteurs de l'humanité;
b. à l'histoire de la civilisation universelle;
c. à la Société des Nations?

2° Existe-t-il des livres qui définissent à l'intention des maîtres ou du public un idéal d'éducation réalisant la conciliation du sentiment national et de l'esprit international?

(Exemple: Wells: Jeanne et Pierre.)

3° Quel appui ou quelles résistances les instituteurs ont-ils trouvés dans leurs efforts pour développer l'esprit international:

a. de la part du pouvoir central (Parlement et gouvernement),
b. des autorités scolaires,
c. des autorités locales,
de l'opinion publique,
de la presse?

Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Rapport sur la collecte en faveur du fonds de secours 1935/36.

Lors de la fondation de la Caisse, en 1904, une somme de fr. 23 050 a été prélevée sur la fortune de l'ancienne Caisse des instituteurs, en faveur d'un Fonds de secours à créer. Chaque année les intérêts furent employés à secourir les nécessiteux du corps enseignant ou leurs familles. La Commission d'administration avait ainsi la possibilité d'accorder des subsides là où les pensions statutaires semblaient insuffisantes.

Cette institution bienfaisante a contribué, dans nombre de cas, à adoucir des sorts immérités. Elle s'est acquis ainsi la sympathie croissante du corps enseignant et la Commission d'administration a toujours cherché à augmenter les moyens du Fonds de secours afin d'être en mesure d'apporter une aide plus efficace encore aux pauvres et aux faibles.

Le tableau qui suit renseigne sur le développement de notre belle institution sociale:

Année	Nombre des secours accordés	Somme des secours versés	Fortune	Dons importants
		Fr.	Fr.	
1904	4	290	23 665	Fr. 23 050 de l'ancienne Caisse des instituteurs.
1905	14	990	26 013	
1906	17	930	26 080	
1907	18	1 330	26 183	
1908	26	1 747	26 183	
1909	25	1 530	30 256	Fr. 4000 de la 2e section.
1910	19	1 375	30 616	
1911	25	1 537	30 621	
1912	26	1 609	30 622	
1913	18	1 445	30 628	
1914	24	1 500	30 630	
1915	25	1 645	30 628	
1916	36	1 870	35 636	
1917	38	2 169	35 336	
1918	70	5 419	100 000	Fr. 64 304 de la 2e section.
1919	66	6 624	100 000	
1920	64	6 540	100 000	
1921	59	10 800	200 465	Fr. 100 000 de la 2e section.
1922	69	10 684	200 940	
1923	73	11 698	200 252	
1924	67	15 744	299 990	Fr. 100 000 de la 2e section.
1925	75	14 408	301 204	
1926	90	14 214	302 680	
1927	84	13 755	304 429	
1928	77	14 101	305 956	
1929	81	14 783	308 131	
1930	82	14 406	309 751	
1931	90	13 534	311 185	
1932	84	12 534	312 586	
1933	77	12 484	313 897	
1934	72	12 533	316 631	
1935	70	11 320	320 372	(La 2e section qui était une assurance-capital a été liquidée en 1924.)
	1665	235 548		

La loi sur les traitements de 1920 a apporté une amélioration sensible en ce qui concerne les traitements et les pensions de retraite du personnel enseignant. Malgré cela, il existe encore beaucoup de pauvreté et de misère dans beaucoup de familles d'instituteurs. C'est le cas tout particulièrement pour les instituteurs ou leurs familles ne bénéficiant que des modestes pensions accordées avant 1920. Il existe actuellement plus de 30 personnes, surtout des veuves de vieux instituteurs, qui ne reçoivent aucune pension et pour lesquelles, très souvent, les subsides du Fonds de secours sont les seules ressources.

Mais il y a aussi dans le corps enseignant actif des personnes qui, ensuite d'accidents, de cautionnements, d'importants engagements familiaux ou par leur propre faute, sont tombées dans le dénuement. La charité chrétienne exige que tout au moins les membres innocents de leurs familles soient préservés du besoin.

Nous connaissons plus d'une douzaine de cas où notre Caisse, grâce à ses secours, a pu éviter la dissolution de familles et leur abandon à l'assistance publique. Notre institution sociale remplit ainsi une mission la justifiant pleinement, et il est nécessaire, par conséquent, de maintenir et d'augmenter coûte que coûte ses capacités financières.

Vers Noël 1935, les présidents de districts ont reçu, comme auparavant déjà, une circulaire les invitant à organiser une collecte chez les retraités et les assurés se trouvant dans une bonne situation financière. Les retraités qui jusqu'à maintenant n'ont subi aucune réduction de leurs rentes et, tout particulièrement, ceux jouissant d'une certaine fortune, pourraient, semble-t-il, consentir un sacrifice en faveur de leurs collègues moins bien situés. Celui qui aujourd'hui bénéficie de ressources certaines provenant soit de son travail, soit de rentes, peut être considéré comme un privilégié.

On se représentait au début, que l'action en faveur du Fonds de secours aurait lieu par alternances. Ainsi, en 1934, le district de Thoune a produit une somme de fr. 1130 et il est évident que la même région ne saurait être mise à contribution chaque année.

Le succès de l'action peut, en général, être qualifié de bon. Il dépend en tout premier lieu de l'initiative du président de district et, avec un peu d'habileté et de persévérance, il semble que partout on pourrait atteindre un bon résultat.

Nous avions promis en son temps de publier un rapport sur l'action en faveur du Fonds de secours. Voici ce qui a été obtenu dans les différents districts:

	Fr.		Fr.
Bienne	1050.—	Seftigen.	68.—
Berthoud	824.—	Aarberg.	65.—
Berne-Campagne .	549.50	Wangen.	35.—
Signau	289.05	Neuveville . . .	25.—
Cerlier	220.50	Trachselwald . .	20.—
Interlaken. . . .	175.—	Simmental-le-Bas	20.—
Nidau	140.—	Konolfingen . . .	10.80
Gessenay	105.—	Berne-Ville . . .	10.—
Büren	87.—	Anonyme	20.—
Fraubrunnen . .	70.—	Une institutrice retraitée habitant le ct. de Lucerne	50.—
		Total	3833.85

L'action doit être poursuivie jusqu'à fin 1936 et nous avons foi en son succès, surtout dans les districts non mentionnés plus haut.

A tous les généreux donateurs nos remerciements cordiaux pour l'esprit de sacrifice dont ils ont fait preuve.

Berne, en avril 1936.

Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois :

Bieri.

Divers.

Section de Courtelary. Assemblée synodale de Sonceboz. Nous recommandons instamment aux membres du synode — primaires et secondaires — de bien vouloir participer à l'assemblée synodale du mercredi 15 avril, à Sonceboz. L'assemblée aura à prendre de graves décisions quant aux relations entre le gouvernement et la S. I. B.

Communication du Comité cantonal: « Les vacances ne doivent pas être un empêchement à la convocation des sociétaires. » Les amendes pour absences non excusées par écrit seront perçues à l'occasion du prochain remboursement.

Le comité.

De nouveaux collègues. Ce sont les 10 institutrices et les 12 instituteurs qui viennent de subir avec succès leurs examens finaux à Porrentruy et Delémont, soit:

Mlles Aubry Blandine, Chevenez; Bessire Madeleine, Bienne; Crevoisier Rolande, Fornet; Lohner Marguerite, Tramelan; Oberli Jeanne, Delémont; Paroz Simone, Reconvilier; Perrin Suzanne, Bienne; Ramseyer Irma, Malleray; Tschanz Marie-Madeleine, St-Imier; Vuilleumier Liliane, Tramelan.

MM. Baumgartner Maurice, Sorvilier; Cramatte Georges, Porrentruy; Erard Victor, Undervelier; Haller Charles, Bex; Jeanprêtre Serge, Bienne; Mairot Jean-Pierre, St-Imier; Paroz Francis, Reconvilier; Piegai Joseph, Delémont; Ritter Albert, Cortébert; Rieser Roland, Neuveville; Rollier Ernest, Reconvilier; Vallat Marcel, Bure.

A tous ces jeunes gens qui entrent dans la carrière, nous souhaitons de trouver le plus vite possible les places qui les récompenseront de leurs études.

Cours de cartonnage. L'Association bernoise pour le travail manuel et la réforme scolaire a l'intention d'organiser à Porrentruy, pendant les vacances, un cours de cartonnage d'une durée de quatre semaines destiné aux maîtres des écoles secondaires et primaires des districts de Delémont et de Porrentruy. Elle doit, toutefois, pouvoir compter sur un certain nombre de participants. Prière de s'annoncer auprès de l'inspecteur secondaire, M. L. Lièvre, à Porrentruy, jusqu'au 15 avril 1936, en indiquant 1° quelles sont les dates qui conviendraient, 2° si le cours doit être donné en deux périodes de 15 jours chacune ou pendant quatre semaines consécutives.

Pour les courses scolaires. Les collègues qui songent déjà aux excursions de l'été prochain trouveront dans la partie allemande du numéro 52 une liste des auberges pour la jeunesse dans les cantons de Berne et de Valais. On y reçoit bon gîte et bon souper à des conditions très favorables.

Cours pour la connaissance de la flore alpine. Egalement dans le même numéro 52, partie allemande, les maîtres de botanique retiendront l'avis des cours très intéressants qui auront lieu tous les 8 jours entre les 27 juillet et 30 août à la Schynige Platte.

Admission à l'Université de Berne, orientation professionnelle. La Feuille officielle du Jura, dans son numéro du 28 mars 1936, publie le règlement et l'ordonnance relatifs à ces matières, arrêtés par le gouvernement en date du 14 février dernier. Nous aurons peut-être l'occasion d'y revenir.

Comité suisse de la Fête nationale. La collecte du premier août 1935 a eu un plein succès malgré la crise économique. Le produit net est quelque peu supérieur à fr. 430 000, en augmentation de fr. 80 000 sur le produit de la collecte du premier août 1934. La somme réalisée par la vente des insignes et des cartes postales est sensiblement égale à celle des années précédentes. En revanche les dons volontaires des maisons de commerce et des particuliers ont subi un accroissement notable des plus réjouissants pour l'aide aux jeunes chômeurs prévue par l'objet de la collecte.

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37

Preis Fr. 2.75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Stettlen bei Bern.

Im Berner Schulblatt vom 4. April 1936 ist die Stelle für einen Lehrer an der obern Mittelklasse Stettlen ausgeschrieben. Diese Ausschreibung ist aus Irrtum erfolgt und wird im Amtlichen Schulblatt nicht erscheinen. Anmeldungen an diese Stelle haben deshalb keinen Zweck. Für Stettlen gilt nur die Ausschreibung der Stelle für eine Lehrerin.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1935/36) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . . . » 6
Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen, für ein halbes Jahr . . . . . » 3

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 20. April 1936 per Nachnahme eingezogen.

(Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.)

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1935/36) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année . . . . . » 6
Instituteurs et institutrices sans places, pour une demi-année . . . . . » 3

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 20 avril 1936.

(Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise »).

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Materialien und Werkzeuge für die

Berner-Schulschrift

liefert vorteilhaft:

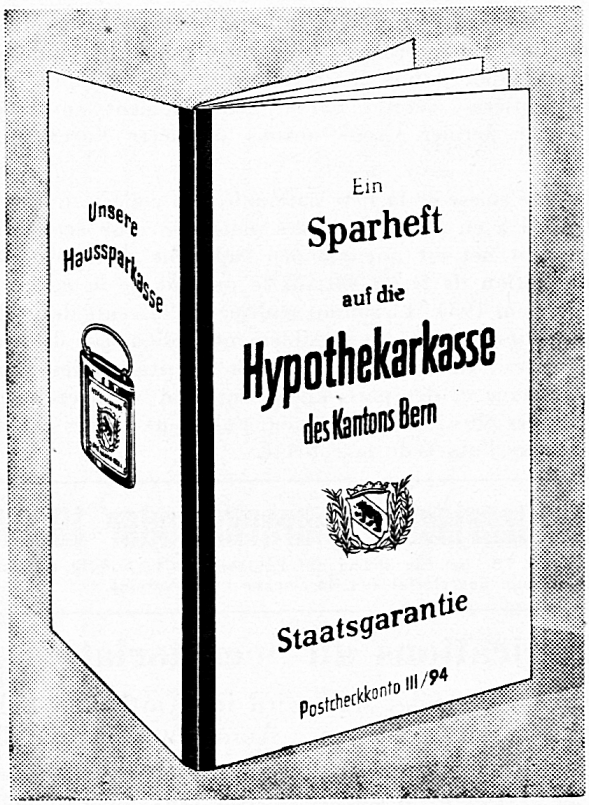
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag 18

Kassascheine und Obligationen

auf Inhaber oder Namen, drei oder fünf Jahre fest

zu 4 % oder



84

Ein falscher Bildungsgang

kann im Humboldtianum korrigiert werden. Kleine Klassen. Vorbereitung auf jede höhere staatliche Schule. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur und Handelslaufbahn

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 23

Meyer's **Ideal Buchhaltung**

für Handel und Gewerbe, Vereine, Haus- und Privatwirtschaft, Private und Beamte, Kassenführung des Hausherrn, Kassenführung der Hausfrau. Jugendausgabe in drei Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge und Lehrtöchter. Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit zusammen 70 000 Exemplaren. Man verlange zur Ansicht vom neuen Verleger

C. F. Breuninger
Geschäftsbücherfabrik, Aarau

71

MÖBEL-EINKAUF
ist Vertrauenssache
BESUCHEN SIE
die sehenswerte Ausstellung
der
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller

332

Buchhaltung

für Sekundar- und Gewerbeschulen von **A. Lüthi**, Sek.-Lehrer, **Schwarzenburg** (Bern). Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

Uebungsaufgaben:
Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider, Damenschneiderin, Bäckerei-Spezereihandlung. 93

Präzisions-Reisszeuge

verfertigt

F. Rohr-Bircher
Rohr-Aarau

Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reparaturen aller Systeme billigst. Preislisten gratis und franko.

51

Lehrer

sucht für seinen 15jährigen Sohn

Tausch

in die deutsche Schweiz.
Offerten an **M. Soavi, Gingins** bei Nyon. 91

Französisch

garantiert in 2 Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3, 4 Wochen. Sprach- und Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten 69

Neue
Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am 23. März und 27. April.

Handels- und Verkehrsschule
BERN
4 Wallgasse 4, Tel. 35.449
Erstklassiges Vertrauensinstitut, Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekt und Referenzen.

40

Klavier

Burger, Schmidt-Flohr **Fr. 185, 390, 485, 575, 690, 900**

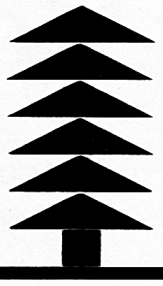
E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungsgeschäft

2 **A. Patzschke-Maag**
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemal. Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Canadische Baumschule Wabern



W. Utess, Telephon Nr. 28.735. Tramhalt. Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zierbäume und -sträucher. Blütenstauden und Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch. Besuche willkommen 93